

Laa zur Biedermeierzeit

Laa, die älteste Stadt im ehemaligen Grenzgebiete, war nach dem Bau der Brünner- und Znaimerstraße um 1730 mehr in den Hintergrund gedrängt worden und hatte seine Stellung als Bollwerk und Handelsplatz an der Thaya eingebüßt.

Die Tage des mittelalterlichen Glanzes, da Laa neben Köln, Wien und Prag zu den schönsten Städten Deutschlands gezählt wurde, gehörten der Vergangenheit an, denn um 1820 war die Stadt recht arm und die Bürger mußten schwer und hart um ihr Dasein kämpfen. Die Napoleonischen Kriege trugen viel zur Armut und zu dem Elend der breiten Massen bei, das Geld war knapp, überall mußte man sich einschränken und sparen und den Kreuzer zehnmal umdrehen, ehe man ihn ausgab.

Am 17. September 1811 berührte der Dichter Josef Freiherr von Eichendorff auf seiner Reise nach Grußbach das alte Städtchen, dessen Mauern und graue Häuser im Glanze der milden Herbstsonne ihm entgegenleuchteten. Von seinen Reisewagen betrachtete er die altherwürdigen Mauern, die Tore, das alte feste Schloß und die Ruinen des Jungfrauenklosters. Angenehm berührten ihn die schöne und fruchtbare Ebene um Höflein, die grünen Wiesen mit den Felberbäumen und mit den Auwäldchen, die der Landschaft einen schwermütigen und verträumten Charakter gaben und ihn an seine schlesische Heimat erinnerten.

Die Umgebung von Laa war ein Sumpfbgebiet, das häufig verheerenden Überschwemmungen ausgesetzt war, sodaß man stundenweit nichts als Wasser sah, das keinen Abfluß fand. Wohl hatte 1812 die Regierung durch Regulierungsarbeiten den bedrohten Gemeinden geholfen - es war aber zu wenig und die Hilferufe der Bewohner verhallten in der „stieren“ Zeit des Vormärz.

Der große Sumpf vor den Toren der Stadt umfaßte 200 Joch (vgl. Dr. Josef Kraft „Eine amtliche Landesbeschreibung Niederösterreichs“ im Jahrbuch für Landeskunde 1928) und war von Tieren und Vögeln bevölkert, die den Saatfeldern der Umgebung einen beträchtlichen Schaden zufügten. Das Schilfrohr schnitten die Leute im Winter und benutzten es zum Eindecken der Häuser und als Brennmaterial. Als dann die Bürger mehrere Abzugsgräben machten, floß das Wasser ab und es zeigten sich nutzbare Gründe, die man mit Bäumen bepflanzen wollte. Aber woher das Geld nehmen und keine Schulden machen, die man in der Biedermeierzeit so haßte, wie den leibhaftigen Teufel. Man wollte die Thaya räumen, die weiten Krümmungen beseitigen, dem Sumpfwasser einen Abfluß machen, damit fruchtbares Neuland entstehe. Leider kam man über das Wollen nicht hinaus, es fehlte der Unternehmungsgeist.

In der Thaya konnte jeder Bürger fischen, denn in der Biedermeierzeit hielt man noch etwas auf die Fastenzeit, wo die „Frau Mutter“ der Familie meist Fische zu Mittag vorsetzte. Bei Staatz sah man zwei große Teiche: den Neusiedler mit 90 Joch und den Staatzer mit 70. Auch hier gab es schmackhafte Fische sowie Egel, welche der Bader zu Heilzwecken benützte.

Sonst aß der Bürger Gänse, Enten Hühner und Hammelfleisch. Die Herrschaften Staatz, Loosdorf und Stronsdorf besaßen große Schäfereien, deren Wolle die Nikolsburger Juden zusammenkauften und in die mährischen Tuchfabriken lieferten.

Weite Reisen machte der Laaer Bürger damals nicht gerne; fuhr er nach Wien, so war dies eine Weltreise. Die Kirtage der Umgebung ließ er nicht aus, weil er hier etwas für Gemüt, Geist und Magen bekam, das ihn in den siebenten Himmel hob.

Schmidl sagt in seinem Buche „Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreis“, daß die Nebengassen von Laa einem Dorfe keine Ehre machen würden. 1400 Einwohner lebten in den 209 Häusern, die recht ärmlich und klein und mit Stroh gedeckt waren. Der Handel und Verkehr benützte die Brünner- und Znaimerstraße - die waren nach Art einer Chaussee ausgebaut. In der Laaer Ebene

gab es nur bessere Feldwege, die bei Regenwetter grundlos waren. Wehe dem Wanderer, der zur Nachtzeit in ein Regen- oder Nebelwetter kam! Deshalb mußte in Neudorf am Abend immer eine Stunde lang die Glocke geläutet werden.

In Laa gab es 76 Gewerbetreibende, in Mistelbach 125 und in Poysdorf 131. Die Märkte hatten in Laa keine Bedeutung, da die Fremden nicht erschienen, dafür waren die Märkte in Znaim, Mistelbach, Nikolsburg und Lundenburg Handelsmittelpunkte im Grenzlande. Die Bauern von Wulzeshofen, die jährlich tausend Netzen Knoblauch bauten, führten ihn nach Znaim, von wo er nach Böhmen ging. In den Randgemeinden sah man zahlreiche Weingärten, die einige Jahrzehnte später verschwanden. .

Ein Brauhaus, ein Ziegelofen und eine Mahlmühle waren die einzigen Großbetriebe der Stadt. Die Bürger verlangten eine Straße nach Preßburg, damit der Verkehr von Znaim den Laaern zugute käme. Die nächste Poststation befand sich in Poysdorf, doch bestand in Laa eine Postablage und eine Sammelstelle für Briefe.

Die Stadt verwaltete ein Magistrat mit einem geprüften, rechtskundigen Syndikus. Vor dem zweistöckigen Rathaus standen die Stadtrechtsäule, die Marienstatue und die Schranne.

Der Turm der Pfarrkirche wies an den Ecken zwei mystische Steinbilder auf: eine sitzende Menschengestalt mit einem sonderbar wulstartigen Kopfputz und einen sitzenden Bären, die sich Schmidl nicht erklären konnte. Der Hochaltar ähnelte dem in Schöngrabern. Die Felder zwischen den Fenstern waren mit Basreliefs ausgefüllt, die aber dann übertüncht wurden. Der Turm, das Schiff und das Presbyterium gehörten dem byzantinischen Stil an. Ein Pfarrer und ein Vikar versahen die Seelsorge.

Die Kinder besuchten die Normalschule.

Beim Staatzertor erhob sich das alte Bürgerspital aus dem Jahre 1295 (das älteste Versorgungshaus im Grenzlande, Poysdorf erst 1657). Das Kirchlein war dem hl. Jakob geweiht, dem Schutzpatron der Pilger. Beim Hanfthalertor bemerkte Schmidl die Ruinen eines Klosters.

Die Sumpfluft und das schlechte Trinkwasser erzeugten viele Krankheiten. Auffällig war die große Zahl von Gewittern im Sommer, die man dem Wasserreichtum der Umgebung zuschrieb.

So war Laa in der Biedermeierzeit das echte Landstädtchen, das fern von den großen Verkehrsstraßen der Heimat ein bescheidenes Leben fristete,

Die nächsten Jahrzehnte brachten eine tiefgreifende Veränderung des Stadtbildes, die mit dem Namen Simon Scheiner eng verknüpft ist. Durch ihn wurde Laa wieder eine Handelsstadt und heute ist sie als Schulstadt ein Kulturmittelpunkt in dem ehemaligen Grenzlande, da sie im Heimatmuseum die Zeugen der geschichtlichen Vergangenheit sammelt und liebevoll pflegt. Laa ist die einzige Gemeinde im Kreis Mistelbach, die eine Zweigstelle vom Verein für Landeskunde besitzt.

Veröffentlicht in: „Laaer Nachrichten“, 1939, Nr. 17